

## **CROSSIND CAPE TOWN: Reisebericht**

Die Heimat zu verlassen war nicht einfach. Meinen eigenen Geschichten zuzuhören, die ich mir über ein Verlassensein in diesem Land selber erzählte, war schrecklich. Aber ich konnte mich ermutigen, den Zug zum Frankfurter Flughafen zu nehmen. Auf halber Strecke ereignete sich ein "Personenschaden", das heißt es hatte sich ein Mensch das Leben genommen, indem er sich vor den Zug geworfen hat. Wir hatten dadurch drei Stunden Verspätung und ich verpasste fast meinen Flug. Das Rennen vom Bahnhof zum Check-In und von der Sicherheitskontrolle zum Boarding machte mich atemlos, aber ließ mir auch nicht viel Zeit für zweifelndes Denken. Das heißt, ich habe es geschafft, diese Grenze zu bewältigen.

Während des 12Stundenflugs habe ich vielleicht einige wenige Minuten geschlafen. Als ich am Flughafen in Kapstadt ankam war ich neugierig, ob mich jemand abholen würde. Auf keinem der Schilder dort konnte ich meinen Namen entdecken.

Nach einiger Zeit rief ich Nonzali an, den einzigen Kontakt den ich hatte. Ich war überrascht, eine Frauenstimme zu hören, hatte ich doch immer gedacht, Nonzali wäre ein Mann. Ich habe diese Frau sehr schätzen gelernt.

Sie antwortete, dass sie in der Halle der internationalen Ankünfte sei. Als ich mich umdrehte, gab es ein herzliches Willkommen und eine schöne Fahrt mit der wunderbaren Zurina am Steuer. Als wir vor dem Haus in Observatory ankamen, bemerkte ich, dass etwas sehr Entscheidendes fehlte: Meine schwarze Tasche, die Laptop, Pass, Bankkarten, Tagebücher etc. enthielt. Ich bat meine neuen Freunde, zum Flughafen zurückzukehren. Wir alle hatten eigentlich keine Hoffnung, diese Tasche wiederzufinden. Auf dem Weg verabschiedete ich mich von meinen Wertgegenständen. Ich überdachte die Bedeutung des Loslassens und einer Persönlichkeit ohne offiziellen Nachweis.

Als ich in die "Halle internationaler Ankunft" kam erblickte ich sofort meine Tasche....rannte zu ihr und hörte eine Stimme: "Nicht berühren!"

Fünf Sicherheitsbeamte und ein deutscher Schäferhund hatten mich umzingelt. Ich wurde als gefährlich angesehen. Wir freuten uns, der Situation unerwartet schnell wieder zu entkommen und die Wachtmänner von meiner Identität und Harmlosigkeit zu überzeugen.

So, im Besitz aller meiner wichtigen Habseligkeiten, war ich herausgefordert, einen anderen Weg des Neustarts durch das Passieren der Südafrikanischen Grenze zu finden. Diese Herausforderung zeigte sich schnell: Im eigenen Anspruch an das künstlerische Arbeiten und in der vieldiskutierten Sicherheits-Situation Südafrikas. Es gab fast keinen Anblick in Kapstadt, der nicht in irgendeiner Form durch Sicherheitsvorkehrungen geprägt war. Die Schönheit der Natur und vieler Gebäude wurde durch Stacheldraht und elektrische Zäune ergänzt.

Ich hinterfragte, inwieweit diese Situation notwendig oder nur erdacht war. Waren die Vorrichtungen und auch die Verhaltensmaßnahmen, die mir mit auf den Weg gegeben wurden, ein Resultat von Erfahrungen oder von Neurosen? War Angst in dieser Gesellschaft, wie wohl auch in den meisten anderen, ein vorsätzlich erzeugtes Phänomen?

Nach einigen Tagen der Verunsicherung habe ich beschlossen, mich nicht zu sehr einschüchtern und einschränken zu lassen. Ermutigt haben mich dazu auch die Gespräche mit dem wunderbaren Künstler Wonder, der nun mit mir im Haus in der Alfredstreet lebte. Er ist in einem Township aufgewachsen und hat irgendwann beschlossen, aus einem wie vorbestimmten Leben auszubrechen. Eines Morgens hat er sein altes Leben verlassen und ist in die Berge gewandert. Dort hat fünf Jahre unter Bäumen gelebt. Als er in die Stadt zurückkehrte, ist er Maler geworden. Er hat eine überzeugend klare Sicht auf die Welt entwickelt, was daher zu kommen scheint, dass er sich selber kennt.

Auch Siri Tolander, die andere Gastkünstlerin in "Greatmore Studios", half mir mich siecherer zu fühlen. Sie hat ihr Fahrrad aus Schweden mitgebracht und mit diesem, stets in schwarzem Minikleid, Stadt und Natur erkundet und sich dabei über die meisten Sicherheitsregeln hinweggesetzt.

Besonders auffällig waren die Sicherheitsvorkehrungen im Atelierhaus "Greatmore Studios." Die Umgebung hier war zum Teil geprägt durch Menschen, die in Armut und auf der Straße lebten und nicht selten durch Drogenkonsum gezeichnet waren. Nach mehrmaligem Auslösen eines Fehlalarms bemühte ich mich, nicht als Erste am Morgen das Haus zu betreten und es abends vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu verlassen.

Die ersten Wochen in Kapstadt waren durch die Begegnung mit dem Jazz-Pianisten Abdullah Ibrahim geprägt. Meine Freundin Christine von Berghes hatte mir den Kontakt vermittelt und ich bin sehr dankbar, diesen wunderbaren Menschen kennengelernt zu haben.

Zunächst besuchten wir eine renovierte Kirche in Vanhynsdorp, einem idyllische Ort drei Stunden von Kapstadt entfernt, in welcher Konzerte und Seminare im Rahmen seines Kalahari-Projektes stattfinden sollen. Die Reise begeisterte mich nicht nur durch die faszinierende südafrikanische Landschaft, sondern besonders durch die Menschen, die hier zusammenkamen. Es war ein sehr positiver Zukunftsimpuls auf der Grundlage wahrer Künstlerschaft zu spüren, der von Abdullah Ibrahim ausstrahlte.

Die Teilnahme an seiner Meisterklasse und der Besuch seines Konzerts im Fugard Theater hat mir eine wichtige Erkenntnis vermittelt. Das Erleben seines Ganges, seines Redens und vor allem seines Klavierspiels ließ mich sehr deutlich die Fähigkeit des In-der-Gegenwart-Seins wahrnehmen. Als ich ihn fragte, wie diese Fähigkeit zu erlangen sei, antwortete er: „Du hast schon alles, mach öfter mal eine Pause.“ Außerdem wies er mich auf das Gesetz der drei Qualitäten von „Intention-Action-Result“ hin. Habe man die richtige Intention, ergebe sich daraus aus der Natur heraus die richtige Tat und ein gutes Ergebnis. Diese Aussagen haben mich sehr überzeugt und ich versuche seitdem, sie zu beherzigen.

Mein erstes Interview in Kapstadt führte ich mit Deborah Felmeth, die ich durch Abdullah Ibrahim kennengelernt hatte. Selten hat mich eine Frau so beeindruckt. Schon als ich sie in der Hotelhalle beim Warten auf ihn zum ersten mal sah, erschien sie mir als ein Mensch, dem es gelungen ist, sich selbst zu verwirklichen. Sie lebt als Musikerin, Weberin und Yogalehrerin in Vermont und Damaskus. Als vielleicht einzige Amerikanerin dort hat sie ein Buch mit dem Titel "Syria, Remember Me" geschrieben.

Zum Interview traf ich Deborah im Haus von Annette Hoekstra, der Frau mit den Tieren. Es scheint das einzige Haus in Kapstadt ohne Sicherheitsvorkehrungen zu sein. Das Gartentor war einfach zu öffnen. Ungewöhnlich war auch, dass jedes Mal, wenn ich eintraf, eine Riesenschildkröte dahinter lauerte, die danach wieder auf wundersame Art verschwunden ist. Viele andere Tiere besiedelten Haus und Garten, in welchem die wohl höchste Palme Südafrikas steht. Hier haben wir unser Interview geführt. Ein bisschen wie Nachhausekommen waren auch die Gespräche, welche wir drei Frauen in Annettes Küche über den Einfluss der Sterne auf das Leben führten.

Meine Zeit in Kapstadt wurde mit der Ankunft von Karem Ibrahim<sup>1</sup> noch schöner. Als frisch verbundenes Künstlerpaar hatten wir beschlossen, unsere erste gemeinsame Ausstellung in Kapstadt zu wagen. Sie ist gelungen!

Ich hatte Wochen des besessenen Arbeitens hinter mir und konnte mich nun auf das Ausarbeiten unseres gemeinsamen Konzepts fokussieren. Auf der Suche nach Werkzeug und Material lernte ich Kapstadt mit Karem auf Nikis Scooter noch einmal von einer anderen Seite kennen.

Die in Kapstadt durchgeführten Interviews waren ein Teil der Installation "Crossing", in welcher Karem das Phänomen der Schwelle und des Crossing-Durchbrechens in zwei Skulpturen sichtbar machte. Die "Theshold\_01" wurde zum einzig möglichen Eingang zur Ausstellung. In der durch Wachshäute zugänglichen Metallskulptur waren die Antworten anderer Künstler auf die Frage "Was ist eine Schwelle" zu hören. Meine "Membranen" wurden hinter dem Passieren der Skulptur zu Wächtern und Schutzwesen auf dem Weg der Grenzüberschreitung. Am Ende des Weges war in "Breaching\_01" die Kraft des Durchstoßens wahrzunehmen.

Nach diesem Gang wurde der Besucher in einen weiteren Raum eingeladen, in dem, umgeben von sehr unterschiedlichen Portraits, die Interviewaufnahmen zur Frage "Was ist Angst" zu hören waren.

Die Reaktionen der Menschen zeigten, dass der Crossing-Prozess in der Ausstellung erlebbar geworden ist. Wir waren sehr glücklich darüber.

Neben der Ausstellungsvorbereitung blieb nicht viel Zeit für Erkundigungen der Stadt oder Sozialkontakten außerhalb des Atelierhauses und unserer Wohngemeinschaft in der Alfredstreet.

---

<sup>1</sup> <https://londonsartistquarter.org/artist-hub/users/kmkibrahim/profile>

Erst nach der Eröffnung der Ausstellung gönnten wir uns eine Fahrt im geliehenen Auto zum Kap der Guten Hoffnung und eine Nacht in einem Hotel in Simonstown, wo wir mit Pinguinen baden gingen.

Wichtig war es für mich, die wunderbaren Frauen und ihre Schicksale kennengelernt zu haben, die alle in den Interviews zu Wort kommen, wie Niki, Jill, Lisette und nicht zuletzt Master Zee.

Die Begegnung mit der Schamanin Candice war intensiv und erhellend, vor allem weil ihre Auskünfte erstaunlich mit denen der isländischen Wahrsagerinnen übereinstimmten. Ein Ritual steht noch aus.

Ein eindrückliches und fast absurdes Erlebnis war unser Gang mit Wonder zu seinem Freund, dem Schamanen Philemon.

In einer Gegend hinter den Villenvierteln von Kapstadt unter der Gebirgskette der „Zwölf Apostel“ befindet sich palästinensisches Gebiet, welches der Staat Südafrika Palästina geschenkt hat, weil dort die Leichname von dort sehr verehrten Heiligen ruhen. Auf diesem Boden lebt Philemon mit seiner Frau Julia in getrennten Hütten im Wald. Auch Wonder hatte dort Jahre seines Lebens verbracht.

Bezeichnend für die Situation war schon, dass ich dem Schamanen, der sich nur sehr selten in der Stadt aufhält, bereits einige Wochen zuvor gemeinsam mit Wonder nach dem Konzert von Abdullah Ibrahim in die Arme gelaufen bin, genau einige Minuten nachdem wir beschlossen hatte, diesen aufzusuchen.

Das Eindringen in das Reich der Schamanen war außergewöhnlich. Nicht nur, dass wir verbotenes Gebiet betraten. Alles war plötzlich anders. Wir stiegen einen lehmigen, bewaldeten Hügel bergauf. Der Weg war nicht gut zu erkennen. Auf einmal hingen dort Gerätschaften. Der gesamte Hausrat war in den Zweigen der Bäume und auf dem Boden des Waldes verteilt. Eine runzelige, ausdrucksstarke Frau schaute aus einer Behausung. Philemon, ein alter Mann in der Gestalt und mit dem Ausdruck eines Kindes, hatte sein Reich etwas höher auf dem Hügel gelegen.

Er begleitete uns zunächst zu den Gräbern der Heiligen. Als wir ankamen, wollte er soeben in diese Richtung aufbrechen, um Wasser zu holen. Was wir dort inmitten der Natur sahen, war mit das Merkwürdigste bzw. Traumähnlichste was ich je gesehen habe. Am ehesten erinnerte es mit den farbigen Aufbahrungsflächen und den viele bunten Fäden an eine Kunstinstallation eines Michael Buthe auf der von Harald Szeemann organisierten Documenta in Kassel. Die Atmosphäre war sehr friedlich, - wie nicht von dieser Welt. Wir hätten uns dort länger aufhalten können, aber die Termine der Außenwelt ließen uns keine Zeit.

Ohne dass ich mit Philemon über gesundheitliche Probleme geredet hätte, begann er eine große Wurzel zu reiben und mir eine Medizintinktur anzurühren. Ich war froh, dass er mir die Flasche mitgab, ohne dass ich den Inhalt unmittelbar vor seinen Augen zu mir nehmen musste.

Dieses Ereignis ist charakteristisch für mein Erleben in Südafrika, wo sich mir viele fremde Bereiche eröffnet haben, viele Grenzen sich auflösten. Auch unsere sehr skurrile Teilnahme an einem Dinner für eigentlich nur geladene Sammler und andere VIPs im Anschluss an die Eröffnung der „Cape Town Art Fair“ war wie das kurzfristige Eindringen in eine andere Welt, die ich zwar aus Deutschland kannte, aber in die ich sonst nie ohne Einladung hineingeraten wäre.

Ein freudiges Ereignis war es auch , die Skulptur "Breaching\_01" im Hof des Künstlerhauses installieren zu können, nachdem wir einen Mann mit einem nicht mehr ganz fahrtüchtigen Transporter eher zufällig gefunden hatten, der uns mit der schweren Plastik gemeinsam mit seinen Söhnen in die Alfredstreet gefahren hat.

Es war nicht leicht, sich aus dieser Welt Südafrikas zu verabschieden. Wir hatten beide den Eindruck, aufbrechen zu müssen, um nicht für immer zu bleiben.

Als ich nach der Landung in Frankfurt den Essener Hauptbahnhof erreicht hatte und mit dem Taxi nach Hause fuhr, hat mich ein großartiger Stolz darüber erfüllt, all diese Erfahrungen wirklich gemacht zu haben. Sie erinnerten mich an den Wunsch, den ich etwa als Fünfjährige für mich selbst formuliert habe:

"Ich möchte zu einer Brücke zwischen Himmel und Erde werden."  
Es ist der Raum des Dazwischen, den es jetzt auch im Alltag zu gestalten gilt.